

Den Strukturwandel erkennen und verstehen

Das Projekt *industriekultur.ch* am Beispiel der Birchmeier & Cie. in Künten

MANUEL CECILIA

«Das Übel ist gross, viel grösser als wir uns vorstellten; wenn es nicht gelingt, demselben Einhalt zu thun oder es abzuschwächen, so droht es geradezu eine Hauptkalamität des Jahrhunderts zu werden.»¹

Drastische Worte findet die nationalrätliche Kommission in ihrem 1877 erschienenen Bericht betreffend «Massnahmen gegen die Reblaus». Tatsächlich sah sich Europa mit einer beginnenden Plage konfrontiert, die erheblichen Einfluss auf Teilgebiete der Wirtschaft haben würde. Die Einschleppung des gebietsfremden Insekts aus Nordamerika besorgte schon damals der Mensch, die befallenen Rebstöcke importierte er zwecks Kultivierung auf dem Seeweg. Nach 1858 eroberte *Phylloxera vastatrix*, die Reblaus, dann mit grosser Schnelligkeit den Kontinent, was in der Schweiz für tiefe Sorgenfalten und zu den ersten strategischen Überlegungen im Umgang mit der aufziehenden Krise führte.²

Am Vorabend dieser «Kalamität» war der Kanton Aargau vorwiegend ländlich geprägt. 95 Prozent des Kantonsgebiets wurden der produktiven Fläche zugerechnet. Der Kanton war ausgesprochen grün – und eben weinbestockt. Mit 2450 Hektaren Weinanbaufläche gehörte der Aargau nach Zürich zu den grossen Weinproduzenten im Land. Zum Vergleich: Heute wird auf der gleichen Fläche Raps angebaut.³ Die Rebbestände hatten vor der Reblauskrise sogar noch zugenommen. Die Bevölkerungszunahme förderte den Konsum; ausserdem rechnete sich der Weinanbau. Die Einschleppung fremder Schadorganismen – echter und falscher Mehltau hatten den Sprung über den Atlantik praktisch zeitgleich mit der Reblaus vollzogen – stellten den bis dahin soliden Wirtschaftszweig Weinbau auf eine schwere Probe, zumal die Produktionskosten durch die Bekämpfung in die Höhe schossen.

Krisen sind schmerzhaft Begleiter jeden Wandels. In der Reblauskrise kristallisiert sich der grundlegende wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturwandel jener Jahre, in denen die Zahl der Beschäftigten im Industriesektor diejenige des Agrarsektors überflügelte. Es drängt sich die Frage nach dem gesamtgesellschaftlich vorherrschenden Stimmungsbild auf: Welches Lebensgefühl beseelte die Zeitgenossen? Vertrauten sie auf die Zukunft? Das Beispiel der Birchmeier & Cie. zeigt, wie aus Krisen Innovationen erwachsen können, die den Aufschwung des Unternehmens und dessen internationale Expansion erst ermöglichten. Die Spuren dieser Aargauer Firma sind neu als Industriekulturerbe auf *industriekultur.ch* verzeichnet.



1 Die Rebenspritze (ca. 1920) und die Sturmpetrollampe (ca. 1900) gehörten zu den beiden beliebten Produkten der Firma Birchmeier & Cie. (Foto: Manuel Cecilia).

Von der Allerweltsblechfabrik zur Sprühtechnikspezialistin

Der nationalrätliche Bericht beinhaltete Empfehlungen für «Gegenmittel»; das Problem der Reblaus wollte man unter anderem durch den Einsatz von Schwefelkohlenstoff in den Griff bekommen. Dieser werde andernorts im Grossen angefertigt und in Blechgefässen aufbewahrt. Die Applikation erfolge mittels «nöthigen Instruments (eine Art Spritze [sic!] mit Piston)» und die Abgabe erfolge zum Kostenpreis, wobei die Weinbauern in der Anwendung der giftigen Flüssigkeit unterwiesen würden.⁴

In der Aargauer Gemeinde Künten, einem ländlich geprägten Zeilendorf von damals etwa 500 Einwohnerinnen und Einwohnern, nahm etwa zur gleichen Zeit die Metallwaren- und Lampenfabrik Egloff & Trost ihren Betrieb auf. Johann Baptist Trosts Geschäftspartner und Schwager Wilhelm Egloff⁵ dürfte bei Gründung und Aufbau der Firma neben der finanziellen Beteiligung vor allem Fachwissen beige-steuert haben, trat aber schon auf Ende des Jahres 1882 aus dem gemeinsamen Unternehmen aus.⁶ Seinen Platz nahm Johann Baptist Trosts Sohn Raimund ein, der dann nach dem Tod des Vaters zwischen 1892 und 1897 alleiniger Geschäftsinhaber war. Johann Baptist Birchmeier, seit 1889 stiller Teilhaber und Buchhalter der Firma, erlangte in dieser Zeit die Zeichnungsberechtigung.⁷

Die Produktpalette der Blechfabrik während dieser ersten Jahre war äusserst vielseitig, wie der Blick auf Werbeanzeigen in verschiedenen Jahrgängen der *Illustrierten schweizerischen Handwerker-Zeitung* und der *Schweizerischen Bauzeitung* zeigt:

Reben- u. Kartoffel-Sprizen.



Einfachste solide Konstru-
tion. Praktische Handhabung.
Feine nebelartige Verstäu-
bung. Preis in Bleibech
Fr. 25. — in Kupfer
Fr. 32. —. Beste Zeug-
nisse erster Fachleute. Pro-
spekte halten gerne zur Ver-
fügung.

J. B. Trost & Sohn
Metallwaarenfabrik,
Künten bei Baden.
Landw. Vereinen und
Wiederverkäufern ge-
währen wir bei Be-
zug größerer Partien
Rabatt.

2 «Vorbei das Hantieren mit Pinsel und Eimer!» Eine frühe Werbung für die Rosen- und Kartoffelspritze der Firma Johann Baptist Trost & Sohn, erschienen in der NZZ am 6. Mai 1890.

Unter anderem wurden Armaturen aus Messing, elegante Christbaumständer, Kuchenbleche mit glattem Rand, Lampenfassungen in sauberer und exakter Ausführung, Petrolkocher und Töpfe beworben.⁸

Die erste «Reben- und Kartoffelspritze» entwickelte dann angeblich Johann Baptist Birchmeier, noch im Jahr seines Beitritts zur Firma.⁹ Er habe auf das Problem der eingeschleppten Schädlinge und unter dem Eindruck der sich abzeichnenden Epidemie die Handhabung der Chemikalien vereinfachen wollen. Die Durchsicht der infrage kommenden Jahrgänge des *Schweizerischen Handelsamtsblattes* erzählt indes eine alternative Geschichte: Am 8. Februar 1889 liess Wilhelm Egloff, Blechwarenfabrikant aus Zürich, vertreten durch die Anwaltskanzlei Blum & Cie., eine «Rebenspritze mit Pression» unter der Nummer 543 patentieren.¹⁰ Egloff, der ehemalige Geschäftspartner Trosts, bediente sich mit der Patentierung eines neuartigen Mittels zum Schutz vor unliebsamer Konkurrenz, denn in der Schweiz wurde zuvor schamlos nachgebaut und kopiert. Erst ab 1888 wurde dann der Patentschutz durch das neu gegründete Eidgenössische Amt für geistiges Eigentum durchgesetzt.¹¹ Und so geht Egloff 1892 vor dem Kantonsgericht St. Gallen gegen den Rapperswiler Geschäftsmann Franz Dormann vor, dieser habe Produktionsverfahren und Produkte nachgeahmt und ihn so geschädigt.¹²

Egloff könnte – familiär mit Trost verbunden – die Rebenspritze stellvertretend für die Küntener Firma patentiert haben. Oder er vergab ihr stillschweigend eine

Lizenz zum Bau des Geräts.¹³ Was der Fall war, lässt sich heute nicht mehr eruieren. Jedenfalls erscheint in der *Neuen Züricher Zeitung* (NZZ) im Frühjahr 1890 eine illustrierte Werbeanzeige für «Reben- u. Kartoffel-Spritzen», die einen Winzer bei der Schädlingsbekämpfung darstellt (siehe Abb. 2). Die Vorrichtung zur feinen, nebelartigen Verstäubung sei einfach und solide, in Blei- oder Kupferblech ausgeführt und «erste Fachleute» würden ihr beste Zeugnisse ausstellen.¹⁴

Konsolidation und internationale Tätigkeit

Mit den Sprühgeräten etablierte sich die Küntener Firma in einer Nische, die Perspektiven zu bieten schien. Das neue Patentrecht führte indes in der Schweizer Unternehmerbranche zu hektischem Treiben, denn kleinere Neuerungen an eigentlich Bewährtem erlaubten es, Rechte anzumelden.¹⁵ So patentierten Trost und Birchmeier 1890 eine «Vorrichtung zum Wegheben und Aufsetzen des Glaszylinders an Sturmlaternen», die sie kurz darauf verbesserten (siehe Abb. 1).¹⁶ Der Beleuchtungssparte schienen sie ebenso viel Wichtigkeit beizumessen wie der Sprühgeräteherstellung. 1896 erstrahlte die Zürcher «Kronenhalle» im taghellen Licht der neuen Acetylen-Beleuchtung aus dem Hause Raimund Trost & Cie. – dem Werbecoup gingen zwei Patenteingaben voraus.¹⁷

Im letzten Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende scheint die Unternehmung konsolidiert, sie wächst strategisch und ist international erfolgreich. Die Trost'schen Acetylen-Beleuchtungsanlagen leuchteten in Meilen, Münsingen und Muri ebenso wie in Köln, Leipzig und Dresden – tadellos und sicher funktionierend.¹⁸ Die Rebspritzen zur Schädlingsbekämpfung wurden nach einer Begutachtung durch die grossherzoglich-badische Prüfungskommission zur Anschaffung empfohlen, die königlich-württembergische Maschinenprüfungsanstalt in Hohenheim bei Stuttgart verlieh sogar eine Auszeichnung.¹⁹

Die Investitionen in Acetylen-Beleuchtungsanlagen dürften sich jedoch nicht in dem Masse ausgezahlt haben, wie erhofft – das elektrische Licht hatte seinen Siegeszug schon begonnen. In dieser Lage nahm Birchmeiers Einfluss auf die Firma stetig zu: 1897 wurde er Teilhaber, bevor er 1907 die Firmenführung der Trost & Cie. ganz übernahm und diese zur Birchmeier & Cie. umfirmierte.

Die Sprühtechnik erwies sich hingegen als zukunftsweisendes Geschäftsfeld, die Schädlingsbekämpfung als Wachstumsmarkt. Die NZZ schildert in ihrem Landwirtschaftsbericht vom Juli 1900 den Zustand der Weinberge im Land und beschreibt das Auftauchen des echten und falschen Mehlaufs, «gegen welche Schädlinge je länger desto eifriger vorgegangen wird mit Schwefel und Bordeauxbrühe. Die Schwefelstäuber und Rebenspritzen von Fabrikant Trost in Künten sind nun in jeder Gemeinde zahlreich verbreitet und leisten vortreffliche Dienste.»²⁰ Fünf Jahre später entdeckte man in Remigen schliesslich erstmals einen Reblausbefall im Kanton Aargau; trotz umgehender Bekämpfungsmassnahmen richtete er verheerenden Schaden an.²¹



3 Künten 1947: Die Fabrikgebäude der Birchmeier & Cie. beherrschen den Ort. Rechts aussen auf einem Moränenhügel ein letzter Rebberg. Die Gemeinde trug den Rebstock bis 1915 im Wappen. (Foto: Werner Friedli. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz, CC BY-SA 4.0).



4 Ein aktueller Blick in das Firmengelände der ehemaligen Firma Birchmeier & Cie. AG (Foto: Hanna Gervasi).

Die erste Phase der Entwicklung der Sprühgeräteherstellerin Birchmeier & Cie. bis zum Ersten Weltkrieg fällt – wie eingangs beschrieben – in die Zeit eines grossen Strukturwandels. Die Gemeinde Künten verzeichnete zwischen 1870 und 1920 eine Bevölkerungsabnahme von elf Prozent, obschon ab 1895 das Arbeitsplatzangebot signifikant zunahm. Patrick Zehnder beschrieb schon früher die Faktoren, welche die Dynamik dieser «zweiten Welle» charakterisierten.²²

Mit dem Ausscheiden Raimund Trosts 1918²³ bestimmte bis Ende der 1970er-Jahre die Familie Birchmeier die Geschicke der Unternehmung weitestgehend allein. Das Unternehmen beschäftigte in Spitzenzeiten wohl bis zu 280 Angestellte, erinnerte sich der ehemalige Mitarbeiter Herbert Keller 2019 anlässlich eines Interviews im *Bremgartner Bezirksanzeiger*.²⁴ Kontinuierliche Produkteinnovationen sicherten den Bestand der Firma, die schliesslich 1997 verkauft und gleichen Jahres nach Stetten verlegt wurde.

Bestandsaufnahme durch industrikultur.ch

Was überdauert unmittelbar? Im Fall des ehemaligen Fabrikareals der Küntener Birchmeier & Cie. AG ein intaktes Konglomerat an baulich und architektonisch überzeugender Industriearchitektur aus 141 Jahren Industriegeschichte (Abb. 3/4).

Ortsunkundige erwarten diese qualitätsvolle Anlage im Herzen des Dorfes keinesfalls. Selbst vorab in Kenntnis Gesetzten erschliessen sich Dimension und Disposition des Geländes erst allmählich, es fehlt der Kontext. Die Überreste der ehemals hier produzierenden Unternehmung sinken herab zu einem Fragment der hier ursprünglich verhafteten Firma.

An diesem Punkt setzt das Projekt «industrikultur.ch» an; es will verhindern, dass das Fragment zum geschichtslosen Artefakt – und damit obsolet – wird. Als Inventar ist industrikultur.ch Bestandsaufnahme und Instrument gleichermassen. Projektziel ist die umfassende Rundschau zum Bestand an industrieller Baukultur und Technik in der Schweiz und dem Fürstentum Liechtenstein.²⁵

Das Projekt industrikultur.ch ist dabei nicht wertfrei. Der Begriff Industriekultur besitzt im Zugriff eine Unschärfe, die das Herausbilden einer gemeinsamen Haltung der ihr Verpflichteten erschwert, den Prozess ihrer Definition dafür umso lustvoller gestaltet.²⁶ Seit Kurzem ist die Schweiz ausserdem in das «Rahmenübereinkommen des Europarats über den Wert des Kulturerbes für die Gesellschaft», nach dem Ort des Abschlusses auch «Faro-Abkommen» genannt, eingebunden. Dessen Ziele, Definitionen und Grundsätze befolgt industrikultur.ch schon seit 1991, als der Industriearchäologe Hans-Peter Bärtschi aus Winterthur mit der Erfassung der ersten 300 für die Industriekultur relevanten Objekte begann.

Die informierte Bestandsaufnahme im Sinne der Empfehlungen der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege²⁷ und Artikel 5²⁸ der Rahmenübereinkunft des Europarats ist Ausgangs- und Angelpunkt der Projektarbeit. Unentbehrliche Partner sind die Denkmalpflegen, Bauarchive und Heimatschutzverbände des jewei-



5 Die Belegschaft vor dem Fabrikgebäude im Mai 1902. Rechts aussen Patron Raimund Trost (?), Pläne haltend, mit Frau und Tochter, welche Petrollampen zeigen. Johann Baptist Birchmeier (mit Spritze) direkt dahinter. An der verlorenen Nordfassade ist vermutlich eine Acetylenleuchte zu sehen. (Digitalisat: Michael Koller, digitales Archiv Künten).

ligen Kantons. Ihre Einschätzung und die solide Archivrecherche ergeben eine erste Gesamtschau, die lokale Besonderheiten und Ausprägungen der industriellen Entwicklung hervorhebt. Ein wichtiges industriegeschichtliches Informationsinstrument war im Kanton Aargau schon im Vorfeld der 2003 auf Schloss Lenzburg gezeigten Sonderausstellung «Industriekultur im Aargau» entstanden, welches danach auf die Website des Verbands der Aargauer Museen und Sammlungen (VAMUS) veröffentlicht wurde. Die Kooperation mit dem VAMUS erlaubte es industriekultur.ch, den umfangreichen Datenbestand zu sichern und durch einen Übertrag zukunftstauglich zu machen.²⁹ Unter Verwendung bestehender Spezialverzeichnisse, Kataster, Flugbilder und Geoinformationsplattformen entsteht so eine sach- und ortsbezogene Liste und Materialsammlung als Grundlage der anschliessenden Diskussion und gemeinsamen Auslese in der Projektgruppe.

Im Anschluss an die Archiv- und Rechercharbeiten hilft die Begehung, Objekte in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Vor Ort können offene Fragen geklärt und Annah-

men überprüft werden. Wie steht es um Erhaltungszustand und die Einbettung der Anlagen? Wie wird sie erschlossen? Die Bauwerke werden in ihrem Kontext fotografiert, technische Anlagen dokumentiert. Die Begehung bietet ausserdem Raum für geplante und zufällige Gespräche. Eigentümer und Anwohner tragen viel zur Vertiefung der Objektkenntnisse bei und geben wertvolle Hinweise. Falls möglich, wird auch das Innere erkundet.

Auf den Abschluss der Aufnahme folgt üblicherweise eine neuerliche Beurteilung mit der kantonalen Denkmalpflege. Danach steht fest, welche Gebäude und Anlagen auf industriekultur.ch exemplarisch aufgeschaltet und damit einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Die so erarbeiteten und veröffentlichten Informationen haben Hinweischarakter und ergänzen im Idealfall somit das institutionelle denkmalpflegerische Handeln.

industriekultur.ch hält die Erinnerung an die werktätige Schweiz wach und schafft durch eine umfassende Einbettung lokaler Befunde ein ganzheitliches Bild von der Geschichte und den Lebensumständen unserer Vorfahren. Das Projekt ermöglicht zum bewussten und informierten Umgang mit dem industriellen Erbe. Es vergegenwärtigt den Strukturwandel um uns herum, schafft Identität und hilft durch das Bewahren und Erzählen von Geschichten Zukunft zu gestalten.

industriekultur.ch

Projekträgerin von industriekultur.ch ist die 1996 gegründete Schweizerische Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur – (SGTI) mit Sitz in Zürich. Die SGTI und ihre Vorgängerinnen setzen sich seit rund 40 Jahren erfolgreich für die gesellschaftliche Akzeptanz technikgeschichtlicher und industriekultureller Belange ein. Indem die SGTI auf die gesellschaftsbegründende Rolle der Technik aufmerksam macht, fördert sie das Verständnis für Industriekultur und lenkt den Blick auf deren Pflege im Spannungsfeld zwischen Mensch und Umwelt. Finanziell ermöglicht wird die Projektarbeit im Kanton Aargau durch den Aargauer Lotteriefonds Swisslos und durch Zuwendungen von Stiftungen und Privatpersonen.

Anmerkungen

¹ «Bericht der Kommission des Nationalraths, betreffend Massnahmen gegen die Reblaus». In: Schweizerisches Bundesblatt, 3/37 (1877), 525–531.

² Für einen Einblick in das frühe nationalstaatliche Krisenmanagement, siehe Deppeler, Fabienne: Die Reblausplage und ihre Auswirkungen in den Kantonen Aargau und Zürich, 1870–1930. In: Christian Rohr (Hg.). Berner Studien zur Geschichte. Bern 2019, online unter <https://boris.unibe.ch/id/eprint/127577> [abgerufen am 4.06.2020].

³ Aktuelle Zahlen finden sich auf der Webpräsenz des kantonalen Dept. Finanzen und Ressourcen,

Landwirtschaft Aargau (LWAG), in der Rubrik «Zahlen und Fakten» (https://www.ag.ch/de/dfr/landwirtschaft/produktion_absatz_innovation/zahlen_fakten_1/zahlen_fakten.jsp?sectionId=1086770&tabId=2 [abgerufen am 25.05.2020]). Historische Zahlen stammen aus der Schweizerischen Arealstatistik von 1912 und dem Historischen Lexikon der Schweiz (HLS): Lüdi, Heidi; Weinbau. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 11.11.2014. (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013937/2014-11-11/> [abgerufen am 25.5.2020]).

- ⁴ «Bericht der Kommission des Nationalrats, betreffend Massnahmen gegen die Reblaus», siehe Anm. 1.
- ⁵ Wilhelm Egloff (1851–1935), ältester Sohn von Kastor Egloff, des Gründers der Egloff & Cie. (heute Egro Industrial Systems AG), gründet 1890 in Turgi die W. Egloff & Cie. (später BAG Turgi).
- ⁶ Schweizerisches Handelsamtsblatt SHAB 1/9 (1883), 62.
- ⁷ SHAB 10/27 (1892), 106 und SHAB 15/252 (1897), 1034.
- ⁸ Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung, z. B. 5/15 (1889), 157; 5/15 (1889), 167; 6/36 (1890), 378; Schweizerische Bauzeitung, 21/5 (1893).
- ⁹ Vgl. Pressemitteilung der Birchmeier Sprühtechnik AG bezüglich ihres 140-jährigen Bestehens: <https://www.inar.de/birchmeier-spruehtechnik-eine-140-jaehrige-erfolgsgeschichte/> [abgerufen am 30.5.2020].
- ¹⁰ SHAB 7/50 (1889), 276.
- ¹¹ Stettler, Niklaus: Erfindungen. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 04.12.2006. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/015795/2008-11-25> [abgerufen am 30.5.2020]. – Zum Vergleich: Im Deutschen Reich bestand seit 1877 ein griffiger Patentschutz, in England seit 1624 («statute of monopolies»).
- ¹² SHAB 11/265 (1893), 1082–1084.
- ¹³ Die Klärung dieser Frage scheint möglich, bedarf aber einer vertieften Recherche.
- ¹⁴ NZZ, 6.05.1890, 10.
- ¹⁵ Vgl. Stettler, Niklaus: Erfindungen.
- ¹⁶ SHAB 9/24 (1891), 99; SHAB 12/229 (1894), 942.
- ¹⁷ «Eine neue Beleuchtung». In: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung, 12/38 (1896), 663; SHAB 14/174 (1896), 725.
- ¹⁸ Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung, 13/51 (1897), 1035.
- ¹⁹ Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung, 8/7 (1892), 89.
- ²⁰ NZZ, 22.7.1900, 6.
- ²¹ Deppeler, Fabienne: Reblausplage, 38.
- ²² Zehnder, Patrick: Konzentration und Segregation – Strukturwandel im Bezirk Baden nach dem Zuzug der Metallindustrie (1870–1920). In: *Argovia* 114 (2002), 176–186.
- ²³ SHAB 36/3 (1918), 20.
- ²⁴ «Sehr gute Erinnerungen», *Bremgartner Bezirksanzeiger*, 30.7.2019, 5.
- ²⁵ Zum jetzigen Stand führt das Inventar beinahe 4000 aktive Einträge aus den beiden Appenzell, den beiden Basel, Bern, Luzern, Nid- und Obwalden, Schaffhausen, Schwyz, St. Gallen, Thurgau, Uri, Zug und Zürich; demnächst folgen Graubünden, Glarus und das Tessin.
- ²⁶ Eine begriffliche Schärfung des Begriffs «Industriekultur» wurde verschiedentlich versucht, vgl. dazu: Föhl, Axel: Industrie + Kultur = Industriekultur? – Zur Inflation eines Begriffes, Beitrag im Rahmen der Tagung «Denkmal – Erbe – Heritage» (2017), 2018; Pirke, Klaus: Industriekultur und ihre Bedeutung für gesellschaftlich-planerische Prozesse am Beispiel der Erhebung von industriekulturellen Potenzialen: Plädoyer für eine Angewandte Industriekulturforschung in der Region. In: *Forum – Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegung*, 44 (2010), 171–186.
- ²⁷ Eidg. Kommission für Denkmalpflege (Hg.): *Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz*, o. O. 2007.
- ²⁸ AS 2020 271, Art. 5: «Die Vertragsparteien verpflichten sich, das Kulturerbe in Wert zu setzen durch seine Identifizierung, seine Erforschung, seine Interpretation, seinen Schutz, seine Erhaltung und seine Darstellung.»
- ²⁹ Die Datenbank «Industriekultur im Aargau», zusammengetragen von Susanne Mangold, Bruno Meier und Dominik Sauerländer, wurde 2020 in den Bestand von industriekultur.ch überführt. Sämtliche Daten und Dokumente konnten gesichert und technisch aktualisiert werden.